

# Segelflieger gehen mit doppeltem Boden in die Luft

Der 49-jährige Martin Storz aus Stetten versteht sich auf das schweißtreibende Packen von Fallschirmen

**Stetten. Martin Storz zieht am Auslösegriff. Der Hilfsschirm springt ihm entgegen. In der Luft beschleunigt er den Öffnungsvorgang des Fallschirms. Am Boden ist der Effekt nicht ganz so explosiv. Es ist ein regnerischer Sommertag. Segelflieger Martin Storz hat sich vorgenommen den Fallschirm zu prüfen. Der Stettener ist Fallschirmwart beim Aero Club Esslingen.**

In der Mitte des Hangars sind Flugzeuge geparkt; Segelflieger, aber auch ein einmotoriges Flugzeug. Hinter all den Fluggeräten stehen an der Seite sieben alte identische Tische. Das ist der Arbeitsplatz des 49-jährigen Software-Entwicklers. 20 Jahre war er mit dem Drachen durch die Lüfte geglitten. Vor mehr als drei Jahren dann erfüllte er sich seinen Kindheitstraum und stieg auf Segelflugzeuge um.

Bevor Martin Storz den zehn Meter langen Fallschirm der Marke RFS I in voller Länge entfaltet, hängt er die Scheitel-Leinen mit Hilfsschnüren an einer der Spannvorrichtungen an den Enden der langen Tafel fest. Mit dem Hilfsschirm ist schon ein Stück Stoff aus dem Container herausgerutscht, er greift es und läuft ans andere Ende der Tischbahn, wo er die Fangleinen befestigt. Jetzt liegt der Fallschirm ausgebreitet vor ihm. Mehrmals schreitet Martin Storz die Bahn ab und lässt seine Finger an immer zwei der 22 Seile entlanggleiten. „Ich prüfe, ob die Schnüre irgendwo verheddert sind.“

Draußen prasselt ein heftiger Sommerregenguss. Die Spatzenfamilie, die sich in der Flugzeughalle eingeknistet hat, ist bei dem Lärm nicht mehr zu hören. Martin Storz bekommt davon nicht viel mit. Er konzentriert sich auf die Materialsichtung. Er kontrolliert den Stoff, sucht nach Beschädigungen, Schimmel, Löchern und schaut sich die Nähte an den wichtigen Stellen an. „Alle Schirme werden außerdem einmal im Jahr in

einen luftfahrttechnischen Betrieb zu einer umfassenden Untersuchung eingeschickt.“

Danach ordnet Storz die Bahnen des Fallschirms nach vorgeschriebenem Muster. „Es gibt verschiedene Arten, einen Fallschirm zusammenzulegen, je nach Modell, ich habe die Lizenz für zwei Packarten.“ Es sieht verwirrend aus, wie er die Bahnen übereinander legt. Der Luftkanal in der Mitte muss frei bleiben, damit die Luft hineinfahren und den Schirm öffnen kann.

Der Schirm liegt noch immer zehn Meter lang, aber nur noch 30 Zentimeter schmal vor Martin Storz auf dem Tisch. Jetzt kommen die schweren Bleikissen zum Einsatz. Sie sind mit Bleikügelchen gefüllt und halten den Schirm flach, während Martin Storz an einem Ende mit dem Zusammenlegen beginnt. Mit ganzem Körpereinsatz drückt er die Luft heraus und faltet Stück um Stück den langen Fallschirm zusammen. Nachdem etwa die Hälfte des Stoffes zusammengerollt ist, wird er mit einer Hilfsschnur und einem Vorstecker lose zusammengehalten. „Da muss ich aufpassen, dass ich mit dem Vorstecker den Schirm nicht erwische.“

**SERIE**  
Über die Schulter  
geschaut

Je kleiner der Fallschirm wird, desto schweißtreibender ist die Arbeit. Zum Schluss kniet Martin Storz auf dem Bündel, um es in Form zu bringen. „Es gibt Frauen im Kurs, die verweigern den RFS I“, sagt Martin Storz und wischt sich den Schweiß von der Stirn. Den Hilfsschirm fixiert er mit einem Klettband oben auf dem eingepackten Bündel. „Wenn der Schirm erst einmal im Container drin ist, ziehe ich das wieder ab.“

Nach ein bisschen Drücken und Zupfen, ist der Fallschirm verstaut, und Martin Storz kontrolliert seine Werkzeuge auf Vollständigkeit. „Das ist wie bei einem Chirurgen nach der Operation. Wenn etwas fehlt, dann ist das ganz schlecht.“ Es ist – natürlich – alles da. Jetzt kann der Schirm wieder vier Monate seinen Dienst tun. „Von uns hat zwar noch keiner einen Fallschirm gebraucht, aber wir gehen dennoch immer mit doppeltem Boden in die Luft.“

**Eva Herschmann**



Martin Storz drückt die Luft aus dem Fallschirm heraus. Die Bleikissen erleichtern ihm dabei die Arbeit.  
Foto: Eva Herschmann